

Die Post vor 50 Jahren.

In einem interessanten Aufsatz über die Post vor 50 Jahren, den Herr Kolb in der 'kleinen Presse' veröffentlicht, schildert der Verfasser zunächst die primitiven Einrichtungen des Brief- und Paketdienstes, wie sie 1845 in Wiesbaden bestanden, und theilt sodann folgende originelle Episode mit:

So häufig es damals mit dem inneren Dienst bestellt war, so patent, so luxuriös waren alle Einrichtungen, die mit dem Postwesen zusammenhingen. Die Postwagen waren nach den schärfsten englischen Mustern gebaut, die Postkutsche, schon wegen der zahlreichen Entposten, die sie führte, stets sehr komfortabel. Sie bildeten eine bevorzugte Klasse, waren bekanntlich durch die reichlichen Entposten trinkgeladener sehr gut gestellt, anzureichern in strenger Rangordnung und sahen auf die übrigen Postunterbeamten mit Verachtung herab. Aber als Postillon eintrat, mußte seine Kenntnisse als tüchtiger Fahrer und Pferdewärter nachweisen, wurde zunächst freigesessen, der einjährige Karrieposten zu fahren hatte, noch ein paar Jahre wurde ihm die Führung eines Wagenspännchens, später eines Vierpännchens übertragen. Der Sechspänner war dem ältesten und würdevollsten der Postillon anvertraut, welcher im Posthause eine historische Herrschaft führte. Seine Stellung war eine mühselige, denn im Posthause standen 60 prächtige Pferde, die Verfertigung der Postkutschen lag ihm ob und seine Aufsicht war für das Ankommen der Postkutsche maßgebend. Damals bekleidete die Würde des Posthauers ein Postillon, der nach seinem Vornamen Peter und seinem Geburtsort sich bei den Posten allgemein mit dem Namen Eschenpeter gerufen wurde. Eine herrliche, sehr hübsche Gestalt mit außergewöhnlicher Körperkraft, besaß er ausgeprägtes Selbstgefühl und war ein feuriger deutscher Patriot.

Eine Episode aus dem Leben des Eschenpeter verdient der Nachwelt übergeben zu werden. Der Großfürst Konstantin von Rußland, Gouverneur von Polen, welcher durch seine tyrannische Regierung hauptsächlich den Ausbruch der Revolution bewirkt hatte, wollte im Jahre 1835 als Besuch bei der herzoglichen Familie, und hatte zur Ueberführung seiner Person und seines Gefolges nach Langensalza sechs zahlreiche Entposten bestellt. Das Gefolge war in zwei- und vierpännigen Entposten vorausgeschickten, dem Eschenpeter der ehrenvolle Auftrag geworden, mit seinem Sechspänner den Großfürsten und seinen Adjutanten nach Schwalbach zu überführen. Zur bestimmten Stunde hielt er mit seinem feurigen Sechspänner, vor einem herzoglichen Salongemach, am Schloßportale, und weil ihm die Zeit lang wurde, blieb er, trotz der Abmahnungen des Bedientenvolkes sein Altes: 'Deutschland, Deutschland über Alles!' Endlich öffnete sich die Thüre; begleitet von der herzoglichen Familie trat der Großfürst mit seinem Adjutanten heraus und nahm in dem Prachtwagen Platz.

Er war von kräftiger Statur und trug die große russische Generaluniform; seine Gesichtszüge waren nicht sehr einnehmend, die ausgefallene Nase, die rothen Haare, die kleinen, weit aus einander stehenden Augen gaben ihm ein abstoßendes Aussehen. Eschenpeter, gewohnt, von den 'höchsten Herrschaften' freundlich angerufen zu werden, wenn er sie mit Entposten besorgte, mußte er sich mit einem langen, geringeltenden Blicke, sagte dann mit fester Hand die Äußerung der feurigen Pferde und ließ sein Posthorn an den Mund, um durch die Stadt den zweiten Vers seines Lieblingslieds zu blasen. Da wurde er ansanft an die Schulter gepackt, der Großfürst stand hinter ihm, hielt ihm ein doppelköpfiges Pistol vor das Gesicht und schrie mit heiserer Stimme: 'Galopp! Auch gut, nicht Eschenpeter, gab den Pferden eine gehörige Ermahnung mit der Peitsche und fuhr in rasendem Galopp auf die Gasse, wo der Wagen sich beinahe umgefallen wäre. Fort ritten die sechs gemordeten Pferde durch die engen Straßen von Alt-Wiesbaden und über die Schwalbacher Landstraße bis zum Fuß des hohen, 'die hohe Burgel' genannten Berges. Dort ließ Eschenpeter dieselben einen kurzen Trab anschlagen und blies an seinem Posthorn, das es von den Bergen wiederhallte. Da erscholl hinter ihm der laute Zuruf: 'Galopp, Galopp!' und, als er unbedenklich darum im Trab weiterfuhr, erstürzten kurz hintereinander zwei Schüsse, die Rügeln schredten durch den Postillonshut und streiften den biden Schädel des Eschenpeters, das reichliche Blut über sein Gesicht und Hals herabfloß. Ein weniger kräftiger Mann wäre vom Hoch herabgefallen, aber Eschenpeter sah wie ein Feld, nahm den Hut ab, wusch das Blut weg und legte auf den tiefen Riß sein rothgezeichnetes, baumwollenes Taschentuch. Jetzt wollen wir ihn selbst erzählen lassen, so wie er es mit hundertmal mitgeteilt hat.

Da rief ich aber: O, hü! stieg vom Bode, öffnete den Wagenhaken, rief meinen Großfürsten heraus und beendete ihn so lange mit meinem Peitschenhute, bis er keinen Ruck mehr von sich gab; den Adjutanten, welcher mit seiner Spinnadel hinten an meinen Hirschledernen Hosen herumschoberte, trat ich in den Bauch, daß er in den Graben fiel, dann setzte ich meinen Großfürsten wieder in den Wagen, fuhr im Trab nach Schwalbach und lieferte ihn wohlbehalten an den Posthalter Gerber ab!

Großfürst Konstantin mußte zwei Monate lang das Bett hüten, den Adjutanten fand man mit einer schweren Beschädigung des Unterleibes bewußlos im

Schauergarten. Wohl wurde wegen der Mißhandlung des 'höhen Hauptes' Anklage gegen Eschenpeter erhoben; aber die braunen Richter entschieden, daß die reichliche Selbsthilfe vorliege, der Eschenpeter, dessen Wunde bald geheilt war, wurde durch die Gesichte ein reicher Mann.

Alle Herrschaften forderten ihn bei Entposten als Postillon, er mußte sein Rencontre erzählen, und die Trinkgelber fielen so reichlich, daß er sich bald ein werthvolles, schönes Haus in der Nähe der Post kaufen konnte. Leider ließ er sich verführen, einen Teil seines Verdienstes in starken Getränken anzulegen, fiel vom hohen Post herab und erzielte von einem Pferde einen Schlag auf die Brust, der seinen schönen Tod herbeiführte. Wir begutachten ihn auf dem alten Friedhofe über dem Schützenhofe, an jenem Grabe wurden patriotische Reden gehalten, weil er den freunden Tyrannen die deutsche Faust hatte fählen lassen, und auf seinem Grabstein stehen wir das Motto aus Schillers Räubern 'In tyrannos' lesen.

Bald nach dem Tode Eschenpeters wurde ich nach Frankfurt (Main) berufen, und will kurz auch über die dortigen Postverhältnisse im Jahre 1847 berichten.

Das Posthaus auf der Zeil war damals das prächtigste Postgebäude in Deutschland. Durch seinen Ankauf im Jahre 1822 hatte die Louis'sche Verwaltung viel dazu beigetragen, die Unzuliebe der frankfurter Regierung und Bevölkerung mit dem unangenehm Postvertrag abzuschließen, nach welchem Fürst Louis der Stadt Frankfurt, aus welcher seine Verwaltung Millionen zog, jährlich nur den armen Betrug von 10,000 Gulden zu zahlen hatte. Nur das Briefpostgeld allein ergab, nach Abzug aller Unkosten, eine weit höhere Summe, selbst dann, als die Einrichtung, wonach die Juden für jeden Brief 2 Kreuzer, die Christen nur 1 Kreuzer zu zahlen hatten, auf Abändern des Hauses Nothwendig abgeändert war und die Briefempfänger beider Religionen dieselbe Steuer von 1 Kreuzer zahlten. Gelb der Louis'schen Verwaltung war damals der Generalpostdirektor von Doernberg, Schwager des Fürsten Maximilian. Vor seiner, in Folge der Heirat seiner Schwester erfolgten Erhöhung, war er Professor am Stadtgerichte in München gewesen, hatte eine große Vorliebe für Juristen, die er aus den kleinen deutschen Staaten, aus der Schaar der unbefehrten Accessiten um ein Billiges bezog und die dem fürstlichen Oberpostamt einstellte. Bei der Briefpostexpedition wirkte ich zugezogen wurde, waren sechs Doctores juris, das übrige Personal bestand aus früheren Philologen, Theologen, Kaufleuten und Gymnasialisten. Alle hatten vor ihrem Eintritt das Rektorenexamen, welches für die höhere Louis'sche Postcarriere befähigte, bestanden. Das bunte Gemisch gebildeter Männer aus verschiedenen Berufsarten bewirkte, daß unter den Briefpostbeamten ein vornehmer, wissenschaftlich angelegener Ton herrschte, daß sie mit Etos und Selbstbewußtsein auftraten und sich im Volksmunde des Namens 'Postgänger' erfreuten. Da die meisten Posten in der Frühe abgefertigt wurden, hatten zahlreiche Beamte Nachdienste, und es herrschte während der Nacht auf der Briefpost ein fröhliches, ausgelassenes Leben, zumal die sonst strenge Inspektion von Abends 9 Uhr bis Morgens 5 Uhr ruhte. Fröhliche Kneiplieder ertönten, große Mengen von Wein und Bier wurden vertilgt, und häufig erschien der riesige Postpörrer mit Napoleonshut und silberbeschlagener Stabe, um die Herren wichtigsten um Gotteswillen nicht zu laut singen, damit der Herr Generalpostdirektor nicht erwache.

Wie in Wiesbaden, mußte auch in Frankfurt das Publikum bei der Annahme und Ausgabe Spalier bilden, weil meistens nur ein einziges Schalter geöffnet war; die Abholer bezog. Aufgeben fanden der Halle entlang bis auf das Trottoir auf der Zeil und konnten froh sein, wenn sie nach 1/2 bis 2 Stunden abgefertigt wurden. Die Briefpostexpedition bestand sich links vom Posthause, die Fahrpostexpedition rechts im Posthause. Bei der letzteren waren alle Stellen durch alte Beamte besetzt, welche sich durch kolossale Grobheit auszeichneten, und denen die jüngeren nur Schreibdienste zu leisten hatten. Neuzugeweiht aller Packaufseher wurden das erste Mal wegen Mangel in der Verpackung zurückgeschickt, und wehe dem Lehrling, welcher sich in solchem Falle eine abfällige Bemerkung erlaubte! Als ein solcher bei der dritten Zurückweisung seines Pakets ungehörliche Bemerkungen laut werden ließ, sagte ihn der Schalterbeamte, der die Oberpostsekretär Dr. W., am Krage, zog ihn zum Schalterfenster herein und bearbeitete ihn, unter dem Jubel der in der Schalterhalle versammelten Zuschauer, nachdrücklich die Hinterseite, ohne daß er durch den anwesenden Fahrpostinspektor daran gehindert worden wäre.

Eine damals in Frankfurt sehr häufige und wichtige Beförderungsweise von Briefen ist durch die Telegraphie vollständig von der Welt verschwunden, es war dies die 'Glasfette'. Mit einer solchen wurde ein Brief in der Hälfte der Zeit, welche gewöhnlich Posten brauchen, dem Bestimmungsort zugeführt. War etwas Wichtiges in der Welt passiert, dann sandten Bundesbeamte und große Bankgeschäfte Benachrichtigungen nach entfernteren Städten, letztere, um große Gewinne durch Steigen und Fallen der Course einzubringen. Eine solche wichtige Weltbegebenheit bereitete alsdann den Beamten des Oberpostamts in Frankfurt ein Fest. Denn es war von der fürstlichen Verwaltung nachgegeben,

daß Briefe verschiedener Abender nach ein und demselben Bestimmungsort mit einer einzigen 'Glasfette' befördert werden dürfen, daß also das Porto für eine, 'Glasfette' dem Reiter zu verrechnen war, für die übrigen vereinnahmten Beträge als Emolumente unter die Beamten vertheilt wurden. Da nun z. B. eine 'Glasfette' von Frankfurt nach Wien 325 Gulden kostete, wird man es begreiflich finden, daß der Abfertigungsbeamte den Postillon nicht zu früh das Abreisesignal blasen ließ, wenn eine solche von dem österreichischen Gesandten ausgehen war, und daß er ihr zur Gesellschaft gern noch einige von Barziers angegebene beigestellte.

Trotz dieser und anderer Emolumente und auskömmlicher Bezahlung gingen die Einnahmen der frankfurter Postbeamten stets Null von Null auf, dafür sorgten die ihnen beigemessenen fröhlichen Elemente der 'Doctores juris, theologice und philologie'! Ach, wo sind sie Alle, die lieben, munteren Kollegen vom Jahre 1847? Gestorben, verdröben, in weite Ferne gezogen, verbauert in kleinen Nestern; bald bin ich der Einzige, der noch erzählen kann von vergangener, vergessener Zeit! Aber den noch lebenden Beamten vom Jahre 1847 mag es zur stolzen Erinnerung dienen, daß bei der letzten Bestandaufnahme des Vermögens ihres damaligen Vorgesetzten, des Fürsten von Thurn und Taxis, dasselbe in barren Gold und Staatspapieren 6 1/2 Millionen betrug, sechs und zwanzig Millionen Mark betrug!

Ich halt' einen Kameraden.

Ein in Rußland ansässiger Deutscher, der sich gegenwärtig zum Besuche bei seinen in R. lebenden Familienmitgliedern aufhält, erzählt die folgende eigenartige Geschichte von einem ergreifenden Wiedersehen. Mein Freund und ich saßen beide in Berlin an einer Schulbank, wir hatten einander sehr lieb, hatten uns gegenseitig bei schwierigen Aufgaben, rauchten auch wohl einmal miteinander, es ist nun, entsetzen ihn, aber bleibe doch immer treuer Kameraden. Was mich besonders zu ihm hinstoß, war sein hübsches, edliches Gesicht. So erlebten wir die Schulzeit, bis diese ihr Ende erreichte und wir uns trennten. Drei Jahre waren seitdem vergangen; wir hatten und nicht mehr wieder gesehen; ich trat in das Geschäft meines Vaters in Petersburg ein, um dort bei Schöffers, von der ich einhundert bis hundert fünfzig Jahre zu erlernen. Da trat eines Tages ein Mann der Obrigkeit bei uns ein und forderte meinen Onkel auf, ihn zu begleiten, er solle einem Verbrecher die Hand- und Fußschellen aufschneiden, er bekomme dafür 5 Rubel. Mein Onkel jedoch weigerte sich und sagte: 'Alles in der Welt, lassen Sie mich mit einem solchen Auftrag zurückgehen, und bekäme ich das Reinsicht dafür, das kann ich nicht!' Während dessen war ich in's Zimmer getreten und sagte: 'Onkel, ich werde die Arbeit verrichten, man muß nicht solche Bedenken hegen, es handelt sich doch immerhin um einen Mörder.' Der Onkel sprach von einer Hand. Ich suchte Hansamer, Range und einige Nieten zusammen, und ich ging es nach dem Gefängnis.

Wir schritten über einen großen Hof, durch verschiedene Corridore und blieben endlich vor einer Leere stehen, in die wir langsam eintraten. Es war ein ziemlich großer, kammerreicher Raum. An die Wand gelehnt, erblickte ich den Verbrecher, einen jungen Mann; ihm zur Seite waren Soldaten aufgestellt und vor ihm stand ein Offizier. Ich gehe durch die Reihe auf den Verbrecher zu, um meine Arbeit zu beginnen, doch kam er erblickte ich ihn, da entfiel mir vor Schreck mein Handwerkzeug, und mußten rufen sich die Worte von meinen Lippen: 'Müssen wir uns so wiedersehen?' Der Verbrecher war mein Schulkamerad mit dem hübschen, edlichen Gesicht. Doch dieser trübte sich nicht, starr, wie leblos, stand er vor mir, kein Wort brachte er hervor; nicht ein einziges, leises Lächeln in seinem fahlen Gesicht verriet irgend welche innere Bewegung. Doch meine Arbeit mußte gehen werden. Unausgesehrt streckte er mir seine Hände entgegen, und ich schlug durch die Schellen die Nieten so vorständig, daß er keine noch Spielraum genug hatten, damit sie nicht allzu sehr drückten. Nach einer halben Stunde war die schwerste Arbeit meines Lebens vollendet. Eschenpeter führte man einen Trupp Strafling an unserem Hause vorüber; sie waren gefesselt an die Hände und Füße. Ein schmerzliches Gefühl kam über mich, als ich diesen Trupp sah, denn er war unter ihnen, mein treuer Schulkamerad, und ich habe ihn seine Fesseln zuschnüden müssen. Ich sah ihn zum letzten Mal, der auf den Wogen des Lebens Schiffsbruch gelitten, denn fort ging es nach dem Grabe der Lebendigen, nach Sibirien.

Niesensichen im Strombette der Elbe.

Nicht mit Unrecht nannten die aus dem fernen Osten kommenden Wenden, als sie vor ungefähr 1400 Jahren die Gegenden der unteren Elbe erreichten und sich dort niederließen, das Land Drenschin (urspr. Drenawa, von dem wendischen 'drenaw' gleich Holz, Wald, also — wahrliche Wälder), denn noch in den letzten Jahren wurden bei den im Auftrage der königlichen Wasserbauverwaltung übernommenen und von Herrn J. Jahnke in Neu Döhlingen bei Hildesher geleiteten Arbeiten zur Reinigung des Strombettes der Elbe Eigenthümer von wahrhaft staunenerregenden Dimensionen an das Tageslicht gefördert. Den gewaltigen aber bis her gefundenen Baumstämme ließ Groß Dynhagen vor längeren Jahren nach dem Gute Döhlingen schaffen und dort aufstellen. Dieser wunderbarsten tausendjährige Eichenstamm, der seiner Zeit

auch in der 'Gartenlaube' beschrieben wurde, hat einen Durchmesser von 24 Meter und eine Höhe von 7 1/2 Meter. Er wird jedoch in Bezug auf Höhe noch von einem erst kürzlich gefundenen unterhalb des Dorfes Drivelaf gebundenen und unter Leitung des Herrn Jahnke an's Land geschafften, riesigen Eichenstamm übertraffen. Bei einem mittleren Durchmesser von 2 Meter hat diese zum größten Theil von der Rinde entblößte Elbe die Höhe von 18 1/2 Meter, also einen Cubikinhalte von 58 Cbm. Allerdings ist der Baum an der Wurzel höhl, und man wird dafür 4 Cbm. abrechnen müssen, trotzdem bleibt aber immer noch ein Cubikinhalte von 54 Cbm., der bei einem derartigen Baum bisher wohl einzig dastehen dürfte. Das Holz der aus der Elbe aufgewundenen Eichenstämme ist von dunkler Farbe und sehr hart. Es eignet sich größtentheils noch recht gut zu gemeinlichen Zwecken; Herr Jahnke besitzt z. B. eine Zimmer-einrichtung, die ganz aus diesem Holze hergestellt ist.

Wie es von den einzelnen Stämmen schon mit ziemlicher Bestimmtheit nachgewiesen ist, hatte die Elbe einst — vielleicht vor Jahrtausenden — einen wesentlich anderen Lauf, und es wurden nach der Entstehung des neuen Strombettes die jetzt aufgefundenen Eichen vermuthlich von den Fluten entzweit und später unter Sandbänken begraben. Legere bewegen sich nun beständig von Jahr zu Jahr immer weiter Stromab und legen die alten Baumstämme ab, die dann der Schiffahrt sehr gefährlich werden, und beseitigt werden müssen. Dem kaiserlichen Gewichte der Stämme ist die Beseitigung meistens sehr schwierig und mühsam und bedarf großer Umsicht und Geschicklichkeit, damit durch ein etwaiges Zurückschleppen nicht Unglücksfälle und Beschädigungen der Fahrzeuge entstehen. Jüngsten sind auch schon sog. 'Einbaum', welche als die ersten primitiven Aufseher unserer Schiffbauanstalt angesehen sind, aus dem Strombette der Elbe herausgeführt. Leider ist das Holz derselben meistens sehr morsch, doch ist es Herrn Jahnke unter Anwendung großer Vorsicht gelungen, eines dieser kulturgeschichtlich so interessanten uralten Fahrzeuge unbeschädigt zu bergen. Dasselbe ist einem Museum als Geschenk überwiesen.

Diensmann No. 170.

Als Dr. Weltere vor nun etwa zwei Jahren das Palais des Ministerpräsidenten bezogen hatte, meldete sich nach einigen Tagen der Speiditer, der den Umgang bewerkstelligt hatte. Er kam aber nicht wegen der Rechnung, wie er versicherte. 'Erzählen' — das waren seine Worte — haben damit Zeit, bis Sie wieder von hier ausziehen.' Er was überredet wurde, die Ministerpräsidenten den Mann an; dieser ließ sich aber nicht beirren und fuhr fort: 'Erzählen erkennen mich wirklich nicht.' 'Nein? ... Universitätsplatz, Diensmann No. 170.' — 'Nun erkenne ich Dr. Weltere; es war ein jetzt zum Speiditer emporgestiegenen Dienstmann, der für ihn einst während der Universitätsjahre viele Gänge gemacht, und Dr. Weltere gratulirte ihm, daß er es so weit gebracht.' 'Nun Erzählen' — meinte dieser darauf — 'Ihre Karriere war gerade auch nicht übel. Wer hätte gedacht, als ich noch Ihren Kopf in die Ungarergasse zum Verleihen hingetragen. Und wie oft trug ich auch Blumenständer — irgendwas hin!' Der Ministerpräsident lächelte, er erinnerte sich sehr gut an jene schönen Tage, und dann wurden verschiedene andere Erinnerungen hervorgerufen. ... Vor einigen Tagen nun ließ sich der Speiditer wieder bei Dr. Weltere melden und bot, seinen Auftrag aus dem Ministerpräsidenten bewerkstelligt zu haben. 'Herrlich gerne!' sagte Dr. Weltere, 'ich werde Ihnen auch gleich einen Voranschlag geben, jetzt nach dem Motto kommt Geld einem Kaufmann gut!' Aber wie damals, so wehrte der Letztere auch jetzt ab. 'Erzählen' — das er, 'Sie haben damit Zeit, bis Sie wieder hier einzuziehen werden.' ... Ob er nun noch einmal Recht behalten wird? Vorläufig hat Dr. Weltere bereits in Dubaspeit eine Privatopinion gemeldet.

Die Erfindung des Luftballons.

In unserer Zeit der bedeutendsten wissenschaftlichen Luftfahrten auf der 7. Januar, der 150jährige Geburtstag von Jacques's Citron Montgolfier, der mit seinem Bruder Josef Michel die sog. 'Montgolfiere', unseren heutigen Luftballon, erfunden hat, nicht ohne Erwähnung bleiben. Der Ruhm der 'Erfindung' des Luftballons wird den beiden Brüdern allerdings von der historischen Gerechtigkeit abgesprochen, und erst vor zwei Jahren hat Hauptmann Wödebeck durch Documente beglaubigten Nachweis geführt, daß jenes große Verdienst einem Portugiesen, dem Jesuitenpater Guesnois zukommt, welcher im Jahre 1784 zu Toledo in der Verbannung beschloß. Jacques Citron Montgolfier ist am 7. Januar 1745 zu Vidalen les Annonay geboren und war ursprünglich Richter, bis er sich später mit seinem Bruder Josef Michel ganz der Heronauwelt widmete. Beide hatten von den Verurtheilten gehört, überbläsen mit Wasserstoffgas in die Luft steigen zu lassen, und geschloßen, ein solches Experiment mit einem Papierball zu machen. Als ihnen dieser Versuch nicht gut gelingen wollte, kamen sie auf den Gedanken, eine künstliche Wolke zu bilden und dieselbe in ein Gefäß mit möglichst dünnem, aber zähem Papier einzuschließen. Der günstigste Erfolg führte sie zu weiteren Versuchen, und am 17. September 1783 wurde in Gegenwart Ludwigs des Ersten und seines Hofes zu Versailles ein Ballon aufgestiegen, in dessen Gondel sich ein Thier befand. Später stiegen

Menschen mit dem Ballon auf, und am 21. November 1783 schwebte ein solcher über Paris. Jacques, der jüngere der beiden Brüder nach am 2. August 1799 zu Serrettes; Josef Michel lebte bis 1810. Beiden ist in ihrem Geburtsort ein Denkmal errichtet.

Eine merkwürdige Räubergeschichte.

hat sich in der Nacht vom Montag auf Dienstag in einem der alten Patricierhäuser des inneren Wiens abgespielt, deren düstere Treppen, Corridore und Winkel die Furcht ganz besonders begünstigen. Es war nach Mitternacht, als an das Schlafzimmer des Hausherrn, der zur Zeit Streichhölzer ist, geklopft wurde. 'Was giebt's?' rief dieser auf. — 'Um Gottes willen, gnäd' Herr, in der Speise- und auf der rückwärtigen Stiege'n geht wer um — es muß sich Einer eingeschlichen haben.' — 'Nach was?' rief der Hausherr den Schlafrock um, bewaffnete sich und horchte zunächst, ob nicht die Phantasie der Köchin allein das Geräusch erzeugt habe. Doch nein, ganz deutlich vernahm er selbst durch die geschlossene Thür des Vorzimmers einen Tritt auf der Holztreppe und bald darauf wieder einen. Nun galt es, den Eindringling abzufangen. Der Hausherr meldete den Hausmeister (sowie den Laboranten der Apotheke im Parterre und alle drei rückten mit einer Laterne gegen die Hintertreppe vor, auf der das Geräusch zu hören war. So eine Unternehmung ist immerhin unheimlich, denn man kann ja nicht wissen, was für ein verzweifelter Kerl Einem da entgegenpringt. Schritt für Schritt wurde vorgegangen, doch nichts war zu sehen. Da... wieder das Geräusch und im nächsten Augenblicke ein schallendes Gelächter. Der geübte Räuber war nämlich ein — Krebs, der, dem Kerbe in der Speisekammer entronnen, auf seinem Rückzuge von Stiege zu Stiege gestolpert war und dadurch auf der Holztreppe das verdächtige Geräusch hervorgebracht hatte. Die Räubergeschichte ging somit für alle Beteiligten überhauf aus, nur nicht für den armen Krebs, der um nächsten Mittag gefesselt und gesperrt wurde.

Romantisches Mißverständnis.

Als ich gerade daran gehen wollte — so erzählte die Porträtmalerin Luiza Star-Gantani — die Schmalzschinken-Szene aus Shakespeare's 'Kaufmann von Venedig' zu malen, da fehlte mir ein Modell zum Vassano. Unter den mir zur Verfügung stehenden Modellen befand sich keines, welches 'schön' genug gewesen wäre. Aber Rowney, der bekannte Kunstmaterialienhändler, hatte ja stets eine Vase freier Modelle, bei ihm mußte ich finden, was ich suchte. Ich trat in den Laden ein. Zwei sehr lange, sehr dünne, sehr edige, sehr respektable Altlinige Damen standen darin und leisteten um Farben und Pinsel. Ich, damals junges Mädchen, im Rußlandkleiden und einen leeren Strohhut auf dem Kopfe, trat zu Mr. Rowney hin und sagte: 'Ich bitte, hätten Sie nicht einen hübschen, jungen Mann für mich, so zwischen die dreißig und fünfundsiebzig. Ich brauche ihn notwendig.'

Sprachlos starrten die beiden Damen mich an. Der Hand der Einen entfiel der Pinsel, der Hand der Anderen eine Farbentube, so entsetzt waren sie. Wie sie aber ihre moralische Entrüstung, als Mr. Rowney mir sagte: 'Gewiß, in zwei Stunden können sie ihn haben, aber Vorsicht! — das sage ich Ihnen gleich — ist er schon anderweitig vergeben.' Mit einem 'Entsetzlichen' legten sie alle Sachen, die sie kaufen wollten, hin und — 'Kommi!' sagte die Eine, worauf Beide den Laden verließen, und mit Blicken tiefer Verachtung messend. 'Wie — Rowney und ich — waren zuerst ein hübscher Verdacht, und aber haben wir in ein schallendes Gelächter, aus.

Ein Bettler.

sprach einen Herrn an: 'Ich bin an beiden Händen gelähmt und kann nichts arbeiten, weil ich nichts halten kann. Hätten Sie nicht eine kleine Gabe für mich?' 'Ich bin ganz taub', erwiderte der Herr, 'schreiben Sie auf, was Sie mir zu sagen haben. Hier ist Bleistift und ein Stück Papier.' 'Taub ist er?' dachte der Bettler, 'da hat er ja nichts von dem Gläubigen gehört!' Darauf schrieb er die Worte nieder: 'Meine Frau hungert zu Hause mit sechs Kindern. Sechs Monate bin ich schon ohne Arbeit und muß das Aller-nothwendigste erdulden.' Das Papier durchsah der Herr und sagte: 'Ich glaube, Sie wären an den Händen gelähmt und tänten nichts halten, und sehr können Sie doch schreiben?' 'Ja, so ... sagten Sie denn nicht, daß Sie taub wären?' sammelte der Bettler und machte sich schnell aus dem Staube.

Naiv.

Hausfrau (zur neu engagierten Köchin): 'Ich will aber hoffen, daß Sie mir nicht die üblichen militärischen Tischgäste mit in die Küche bringen!' Köchin: 'Aber, gnädige Frau, ich kann doch nicht draußen abjuttern.' Gut gegeben. Metzler: 'Ihr Haus ist ja in einem schrecklichen Zustande, hier kann es ja kein Schwein aushalten.' Wirth: 'Darum stehen Sie wohl auch aus?' Malinios. Barbier (zu einem Gymnasialisten): 'So, nun sind Sie für diese 3 Jahre rasirt!'

Geographie des Herzens. Alte Jungfer: 'Wo hat denn Ihre Wiege gestanden, Herr Leutenant?' Leutenant: 'In dem kleinen Lande Anhalt.' Alte Jungfer: 'Anhalt! Ach, wie ich dieses Wort für mein Ohr!'

In gleicher Lage. Bettler: 'Schenten Sie mir etwas, Herr; weiß noch nicht, wo ich diese Nacht schlafen werde!' Student (trosten): 'Ich auch nicht!'

Ein liebevoller Gatte. A.: 'Meine Frau will ein Klavier haben, aber ich werde ihr lieber einen Leierkasten schenken.' B.: 'Vermuthlich, weil er billiger ist.'

A.: 'Nein, deswegen nicht, aber beim Leierkastenspiel werden ihr schneller die Arme lahm.'

Berthut. Professor: 'Wie heißen Sie denn eigentlich?' Student: 'Hieronymus Müller.' Professor: 'Das kann Ihnen wirklich Niemand ansprechen.'

Kaltblütig. Student: 'Können Sie auf tausend Mark herausgeben, Wirth?' Wirth: 'O ja!' A.: 'Da können Sie auch die lumpigen fünfzig Pfennig zu gut halten!'

Berechtigtes Verlangen. Frau: 'Oho, für das lumpige Kleidungsstück, das Ihnen mein Hund zerissen hat, soll ich Ihnen zehn Mark zahlen? Die Hofe war ja gewiß zwanzig Mal so schön!' Bettler: 'Na eben; denken Sie etwa, die habe ich Ihnen umsonst gestickt?'

Zwei Arbeitslose. Rentier den ein Bettler um Almosen anspricht, zu seinem Schanden: 'Siehst Du, soweit bring's Einer, der nicht arbeitet.' Schöngün: 'Da hast Du es aber doch weiter gebracht, Papa!'

Poesie und Prosa. A.: 'Wie hat Ihnen der Lammhauer gestern Abend gefallen?' B.: 'Wissen Sie, einen guten Nordhauer hätte ich auch liebend vorgegeben.'

Ein Fehler. Arzt (auf der Rekrutenaufhebung): 'Haben Sie einen Fehler?' 'Bestellungsprüfungsrichter: 'Ich bin verheiratet.'

So war's nicht gemeint. Goli: 'Sie, Herr Wirth, was war das für ein Vrat, den Sie aßen, als ich vor vierzehn Tagen zufällig hier war?' Wirth: 'Putendradat!' Goli: 'Ganz recht; kann ich auch eine Portion davon bekommen?' Wirth: 'Sofort!' — in die Küche hineinrufend: — 'Bring mal den Rest des Putendradats von vor vierzehn Tagen!'

Aus der Einjährig freiwilligen Schule. Leutenant: 'Sie, Einjährig freiwilliger, wenn es noch einmal geschieht, daß Sie so lange ausbleiben, wenn ich Sie so einschleife, so sperre ich Sie augenblicklich ins Loch!' Einjährig freiwilliger: 'Herr Leutenant, ich melde gefälligst, daß ich Rasenbluten bekommen und infolge dessen mich veripstet habe.' Leutenant: 'Sie denken wohl, daß ich so bumm bin, es Ihnen zu glauben?' Einjährig freiwilliger: 'Ja Weseh, Herr Leutenant!'

Schlechtes Geld — schlechte Waare. Schachspieldirector: 'Als Sie gestern den wahrenköniglichen König spielten, lieber Kammerling, hat es mich mit großer Bestürzung erfüllt zu sehen, daß man im Publikum in der Sterbeszene über Sie geklagt hat. Ich möchte dringend, Achnliches in Zukunft vermeiden zu sehen!'

Schachspieler: 'Dann geben Sie mir endlich die versprochene Zulage, und ich werde ernstlicher sterben.'

In der Festlichkeit. Aeltliche Coquette: 'Meine besten Glückwünsche, Herr Professor, zu Ihrem heutigen festgesetzten Geburtstag!' Professor (verstimmt): 'Danke — gleich falls.'

Unbedacht. Schuldner: 'Ich habe heute kein Geld, Sie müssen warten, Meister!' Gläubiger: 'Ich würde Sie auch gar nicht drängen; aber ich sollte von anderer Seite Geld bekommen, der Herr hatte aber leider auch keine!'

So'n Lump! Und darunter soll ich leiden?'

Mißverstanden. Sie: 'Wo treffen wir uns denn Sonntag?' Er: 'Ich denke, auf dem Markt, am Standebam.' Sie (verstimmt): 'Aber Fritz, Du hast ja noch gar nicht mit meinen Eltern gesprochen!'

Unzuverlässig. Herr: 'Ich habe Ihnen doch neulich drei Mark gegeben, weil Sie mir erzählten, Ihr kleiner Junge sei gestorben, und gestern ist das Kind frisch und gesund!'

Bettler: 'Ja, da sehen Sie, lieber Herr — auf die Kinder ist heutzutage gar kein Verlaß mehr!'